

Aufruf

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **105 (2011)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

abzeichnete, vorbei. Natürlich ist zahlenmässige Gleichstellung der Geschlechter in einem Gremium keine Garantin für Reformkraft und Beweglichkeit. Doch gibt diese Vermännlichung der Leitung zu denken.

Vor etwas mehr als zwanzig Jahren rief der Ökumenische Rat der Kirchen die Dekade «Kirchen in Solidarität mit den Frauen» (1988–1998) aus. In dieser Zeit kamen viele Initiativen von Frauen zustande, und erste Gleichstellungsfortschritte wurden erzielt. Was ist aus diesem Aufbruch geworden in den protestantischen Fakultäten, in den Bildungshäusern, in den Kirchen?

Die reformierten Kirchen stehen unter Spardruck – wie andere Institutionen auch. Deshalb ist es von Bedeutung, was sie aufgeben, ob darüber auch öffentlich diskutiert wird, und wie informiert wird. Es wäre eine protestantische Tragik, wenn ohne Rücksicht auf die Visionen einer gerechteren Weltordnung, auf Solidarität mit Frauen und ohne Bewusstsein für die Signalwirkung jeder Kantonalkirche die Errungenschaften der kirchlichen Frauenbewegung und der ökumenischen Dekade wieder wegsparen würde. Gerade die Theologinnen der Frauenstellen setzten sich u.a. zum Ziel, die Frauen in der ref. Kirche und der Gesamtgesellschaft zu fördern, Vernetzungen zu stärken und auf eine Geschlechterdemokratie hinzuarbeiten.

Sie setzten sich für die Vermittlung von feministischer Theologie ein, wie für die Transparenz und Wertschätzung von freiwilliger und unbezahlter Arbeit im kirchlichen Umfeld. Wir wünschen uns Aufklärung darüber, wie sich die reformierten Kirchen die Weichenstellung in die Zukunft vorstellen – Frauen sind Kirche, davon gehen wir aus. Doch dies ist nicht nur eine Tatsache, auch nicht nur eine Vision, sondern auch eine Frage des Budgeting, der Investition in Gerechtigkeit, Bildung und Demokratie.

Erstunterzeichnerinnen:

IG feministischer Theologinnen

FrauenKirche Bern

Ökumenische Frauenbewegung Zürich

Ökumenische Frauenbewegung Graubünden

Stiftungsrat der Marga Bührig Stiftung

Helmute Konzetti, ehem. Leiterin der Frauen-

fachstelle der ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Susanna Meyer Kunz, ev.-ref. Spitalpfarrerin

und psychoonkologische Beraterin

Dr. Doris Strahm, Theologin und Publizistin,

Basel

Dr. Ina Praetorius, Ethikerin und Germanistin,

Wattwil

Dr. Rainhild Traitler, ehem. Studienleiterin des

evang. Tagungszentrums Boldern

Pfr. Dr. Meehyun Chung, Leiterin Stabsstelle

Frauen und Gender, mission 21, Basel

Zeichen der Zeit – Hoffnung und Widerstand

Erster Aufruf zur Konziliaren Versammlung

4.–7. Oktober 2012 in Frankfurt

50 Jahre nach dem Beginn des II. Vatikanischen Konzils (1962–1965)

Fünfzig Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil ist es Zeit, aus kirchlicher Erstarrung zu erwachen. Wir werden nicht mehr auf Klerus und Hierarchie warten, sondern machen uns vielmehr selbst auf den Weg. Wir wollen unserer eigenen gesellschaftlichen Verantwortung in der Welt gerecht werden, dafür die Enteignung des kirchlichen Erbes rückgängig machen und uns die Kirche im Dienst dieser Aufgabe wieder aneignen. Wir laden zu einem ersten grossen Treffen im Oktober 2012 ein, sodass sich Menschen versammeln können, die das immer noch uneingelöste Versprechen der Pastoral-

konstitution «Über die Kirche in der Welt von heute» selbst in die Hand nehmen, nach Wegen suchen und nach anderen Menschen, die mit ihnen gehen. Im Lichte dieser Pastoralkonstitution sind die anderen Konzilsthemen und -texte neu zu lesen. Und wir müssen uns mit dringenden Themen, wie etwa Migration, Globalisierung oder sexuelle Gewalt beschäftigen, die beim II. Vatikanum ausgeblendet oder erst danach virulent wurden.

«Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.» So hiess es 1965. Was ist mit unserer Kirche, was ist mit uns geschehen, dass wir uns von diesem Bekenntnis zur Menschwerdung Gottes, von diesem Bekenntnis zur kirchlichen Verantwortung für die Welt so weit entfernen konnten? Auf

eine kurze Phase des Frühlings in der Kirche folgte eine lange Phase der Stagnation und Reaktion, die bis heute anhält. Den Frühling der Kirche in Deutschland markierten die Pastorsynode der Katholischen Kirche in der DDR (1973–1975) und die Würzburger Synode (1971–1975). Sie waren Versuche einer gleichberechtigten Zusammenarbeit von «Laien» und «Klerikern». Das Bekenntnis der Würzburger Synode, «Unsere Hoffnung», führte damals schon mitten in unsere Lebenswelt hinein: «Das Reich Gottes ist nicht indifferent gegenüber den Welthandelspreisen» (I.6.)! Wie in einem Brennglas waren hier zwei Elemente verschmolzen: Der Bezug auf das Reich Gottes verwies auf die Bereitschaft zu einer anderen Kirche, der Bezug auf die Welthandelspreise auf die Bereitschaft von ChristInnen, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

Es war die Zeit der Aufbrüche:

- der Emanzipation der Frauen, der feministischen Theologie und des Wunsches nach hierarchiefreier Gleichberechtigung,
- des Aufbruchs der Befreiungstheologie in der Kirche und der Bereitschaft, sich mit Armut und Ungleichheit – auch in der BRD – auseinanderzusetzen,
- der Verantwortung für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung im Kampf gegen Krieg, Militarisierung und Atomindustrie,
- der Bereitschaft, das Udenkbare zu denken, den Anbruch des Reiches Gottes.

Mit Trauer und Angst sehen wir,

- dass die Welt in diesen bald fünfzig Jahren dem Diktat der neoliberalen Globalisierung unterworfen wurde,
- dass gesellschaftlicher Reichtum in globalem Massstab immer ungerechter verteilt wurde,
- dass sich ein Wachstumsmodell durchgesetzt hat, das den Kollaps unseres Planeten in Kauf nimmt,
- dass Kriege und militärische Interventionen zu humanitären Interventionen, ja selbst zu Entwicklungspolitik umgedeutet werden,
- dass Millionen von Menschen auf der Flucht sind, ihr Leben zu sichern suchen und zehntausende von ihnen bei diesem Exodus an den Grenzen des «christlichen Abendlandes» ums Leben kommen – obwohl doch genug für alle da wäre.

Mit Trauer und Angst – nicht um uns, sondern um die, deren soziales und physisches Leben permanent bedroht ist – sehen wir, dass diese Welt die Verheissungen des Reiches Gottes schamlos verhöhnt.

Mit Trauer sehen wir auch, wie sich unsere Kirche, das real existierende Christentum, dieser Bedrohung der Menschen, der Schöpfung Gottes verweigert.

Statt sich ihrer Verantwortung zu stellen, hat sie sich immer mehr den von ihr selbst formulierten Herausforderungen entzogen:

- Statt die Angebote der Frauen und der feministischen Theologie anzunehmen, hat die Kirchenleitung sich in ihr patriarchales Machtgefüge zurückgezogen,
- statt die Bemühungen der Befreiungstheologie zu unterstützen, hat sie deren beste Vertreter und die Armen selbst zurückgewiesen, ja, sogar deren Leben aufs Spiel gesetzt,
- statt den Reichtum der Kulturen als Geschenk Gottes zu begreifen, hat sie sich einseitig auf ein «abendländisches» Erbe versteift.

Aus den hoffnungsvollen, riskanten und offenen Aufbrüchen des wandernden Gottesvolkes ist die «Festung Rom» geworden, ein verknöchertes, klerikaler Herrschaftsapparat. Nicht einmal sein tiefster Fall durch die im letzten Jahr öffentlich gemachten Missbrauchsfälle hat eine durchgreifende Änderung bewirkt. Trotz des massiven Auszugs vieler ChristInnen aus der Kirche lässt der Herrschaftsapparat kaum Zeichen der Umkehr erkennen. Dialog wird mit Belehrung verwechselt, zukunftsfähige Identität mit massgeschneiderten Soutanen, Gemeindebildung mit Effizienzsteigerung durch Verwaltungsreformen ...

Mit Freude und Hoffnung sehen wir

- aber auch die Aufbrüche gerade der letzten Zeit. Voller Hoffnung sehen wir in der Welt,
- wie in Nordafrika Menschen aufstehen gegen autoritäre Regime und Machthaber, so dass ganze Völker sich zu Akteuren ihrer Geschichte erheben und ihr Recht auf Demokratie und Würde einfordern,
 - wie stellvertretend für viele in China der Künstler Ai Weiwei Rechtsstaatlichkeit fordert,
 - wie Bischof Cappio und Bischof Kräutler zusammen mit ihren Gemeinden in Brasilien für Mensch und Natur ihr Leben wagen,

- wie Menschen in Griechenland, Spanien und Portugal gegen Sozialabbau und Verarmung protestieren,
- wie immer mehr Menschen sich das Recht auf Bewegungsfreiheit nehmen und die von Europa erklärten Grenzen der Menschlichkeit überschreiten,
- wie das schreckliche Elend der vom GAU in Fukushima betroffenen Menschen den Anfang vom Ende der Atomindustrie weltweit bedeuten könnte – angefangen in der Bundesrepublik.

Mit Freude und Hoffnung sehen wir auch, dass sich immer weniger Menschen vom patriarchalen Apparat der Kirche bestimmen lassen:

- dass diese Kirche und das Gute an ihr längst nicht mehr ohne die Frauen zu verstehen ist,
- dass der klerikale Zugriff der Institution auf die Seelen der Menschen, dem der Zugriff auf ihre Körper folgt, immer öfter zurückgewiesen wird,
- dass die Kirche in ihrer jetzigen Form immer deutlicher zum Anachronismus wird,
- dass die Machtbasis der Hierarchie nach Innen und Aussen schwindet

Es ist an der Zeit, die Zeichen der Zeit zu erkennen

Wir wissen nicht, wohin uns die Zukunft führt, aber die Geschichte zeigt im Guten wie im Schlechten, dass eine andere Welt möglich ist. Welchen Anteil werden wir als ChristInnen aus allen Konfessionen daran nehmen?

Es ist an der Zeit, dass wir – wer denn sonst? – heute «nach den Zeichen der Zeit forschen und sie im Licht des Evangeliums deuten» (Gaudium et spes Nr. 4).

Wir rufen dazu auf, das II. Vatikanum zu erinnern und fortzuschreiben. Wir rufen dazu auf, gemeinsam nach den Chancen und Herausforderungen für die Kirche als Nachfolgegemeinschaft des gekreuzigten und auferstandenen Jesus von Nazaret zu suchen. Und zwar gemeinsam mit allen, die in und für diese Welt kämpfen, hoffen, arbeiten und beten, woher sie auch kommen.

Wir hoffen auf alle ChristInnen in Reformgruppen, in Kirchengemeinden und Verbänden, in Umweltgruppen, Flüchtlingsinitiativen und politischen Bewegungen. Die Versammlung wird das, wozu wir sie gemeinsam machen!

- Bringt euch selbst ein – mit euren eigenen

Perspektiven, euren Hoffnungen, eurer Trauer und euren Fragen!

- Lasst uns gemeinsam überlegen, welche Themen, welche Gäste, welche Reflexions- und Aktionsformen das Treffen bestimmen sollten!
- Lasst uns gemeinsam bestimmen, welche Wege wir in Zukunft einschlagen können!

Die Konziliare Versammlung wird vom 4.–7. Oktober 2012 in Frankfurt stattfinden. Mit vielen ChristInnen in anderen Ländern und Kontinenten werden wir so an den 50. Jahrestag der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils erinnern. Damit leiten wir eine Phase öffentlicher Konzilserinnerung bis 2015 ein. Wir wollen anknüpfen an die Aufbrüche, die vor fünfzig Jahren die katholischen und protestantischen Kirchen in Bewegung versetzten. Wir wollen uns und den Menschen, mit denen wir heute leben, «Rechenschaft geben von der Hoffnung, die in uns ist» (1 Petr 3,15). ●

Wer den Aufruf unterstützen möchte, melde sich unter aufruf@pro-konzil.de.

Demnächst wird auf dieser Website auch eine moderierte Diskussionsseite zum Aufruf entstehen. Wer möchte, kann uns also gern seine/ihre Kommentare, Anregungen etc. zuschicken!

Hinweis

Nein zur Änderung der Bundesverfassung – Manifest für eine Schweiz, die dankbar ist für ihr geistliches Erbe und offen für ihre Vielfalt

Das Parlament prüft gegenwärtig eine parlamentarische Initiative, welche die folgende Ergänzung der Bundesverfassung verlangt: *«Symbole der christlich-abendländischen Kultur sind im öffentlichen Raum zugelassen.»*[*1]

Die Mitglieder der «Schweizer Bewegung für soziales Christentum» und alle Unterzeichnenden fordern das Parlament auf, diese Initiative abzulehnen.

Weitere Informationen und die Möglichkeit zur Mitunterzeichnung unter http://www.petitions24.net/nein_zur_anderung_der_bundesverfassung